

7. Sekundärliteratur

Christian Friedrich Schwartz der deutsche Missionar in Südindien.

Pearson, Hugh

Basel, 1846

Einleitung.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Einleitung.

Kurze Uebersicht der frühern Missionsversuche in Indien.

Weite Verbreitung des Evangeliums in den ersten vier Jahrhunderten. Frühe Abnahme derselben. Schlummern des Missionsgeistes im Mittelalter. Entdeckungen der Portugiesen in den Ländern des Orientes. Syrische Christen. Armenische Christen. Römisch-katholische Mission. Missionseifer der Holländer. Dänische Mission. Ziegenbalg und Grundler. Förderung der Mission zu Tranquebar durch die Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß. Schulz und andere dänische Missionarien. Aufrihtung einer Mission zu Madras. Erste Pflanzung des Christenthums im Reich Tanjore. Mission zu Cuddalore. Eroberung der Festung St. Georg durch die Franzosen. Missionar Fabricius. Römisch-katholische Kirchen und Missionshäuser zu Wepervy und Cuddalore im Friedensschlusse von 1748 an die protestantischen Missionarien abgetreten. Zustand der dänischen Mission vor der Ankunft des seligen Schwarz.

Die Ausbreitungsgeschichte des Christenthums in den vier ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung bietet jedem nachdenkenden Gemüthe ein höchst wichtiges und anziehendes Schauspiel dar. Eine neue und göttliche Offenbarung hatte der Menschheit die Erkenntniß des Willens Gottes, die frohe Botschaft eines Erlösers und die Verheißung einer seligen Unsterblichkeit bekannt gemacht. Wie sehr auch die geistigen Grundsätze dieser

neuen Religion und die sittlichen Vorschriften derselben nicht nur mit den herrschenden Systemen aller irdischen Weisheit, sondern auch mit dem unermesslichen Gewebe des Aberglaubens und den verkehrten Leidenschaften der Heidenwelt im Kampfe lagen, so mußte es doch den wundervollen Kräften, welche die ersten Jahrhunderte der Kirche Christi in Bewegung setzten, und dem frommen Eifer ihrer frühen Schüler unter dem segnenden Beistand ihres göttlichen Urhebers bald gelingen, mit einer Schnelligkeit und in einem Umfang, wie die spätern Jahrhunderte nichts Ähnliches gesehen hatten, ihre heilsamen Einflüsse über die Welt auszubreiten. Der Glaube der Christen eroberte bald jede Provinz des römischen Reichs, und drang selbst über die weiten Grenzen desselben unaufhaltbar hinüber; und während er nach dem Rathschlusse der ewigen Liebe das gesegnete Mittel war, die Denkweise civilisirter Völker zu veredeln und die rohesten Nationen zu vermenschlichen, theilte er Beiden einen Reichthum himmlischer Segnungen mit von unendlich höherem Werthe, als Alles ist, was nur immer der vorübergehende Gewinn der gegenwärtigen Welt dem Menschengenosse darzubieten vermag.

Die Fortschritte des Evangeliums im Laufe der darauffolgenden Jahrhunderte waren nur langsam und auf vielfache Weise begrenzt, indem an so vielen Stellen das lautere Licht der göttlichen Wahrheit allmählig verdunkelt, und an andern durch Ferkthum, Aberglauben und Barbarei gänzlich überwältigt und ausgelöscht wurde.

Erst am Ende des zehnten Jahrhunderts fing die Kirche Christi in ihren äußerlichen Gestaltungen an, sich in den verschiedenen östlichen und nördlichen Staaten Europa's bleibend festzusetzen, und es dauerte bis zum Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts, bis es ihr am Ende gelang, das rohe Heidenthum in diesen Gegenden der Welt zu überwältigen. Mittlerweile hatten die Eroberungen der Türken und Tartaren in Asien und Afrika

dem Laufe des Evangeliums in diesen Welttheilen einen unüberwindlichen Schlagbaum entgegengestellt, während der Todeschlummer und die finstere Nacht der mittlern Jahrhunderte alle Bemühungen der europäischen Christen zu seiner Verbreitung in irgend einem Theile der Welt zunichte machte.

Die Entdeckungen der Portugiesen in den großen Gewässern des Ostens, am Schluß des fünfzehnten Jahrhunderts, schloßen den Völkern Europa's eine neue Welt auf, und schienen die schlummernden Kräfte zur Verbreitung christlicher Erkenntniß in ein neues Leben zu rufen. Auf der Küste Afrika's, in Amerika und Westindien, so wie auf den Inseln und in den SeeProvinzen Asiens thaten sich die Spanier und Portugiesen, bewaffnet durch die königliche Gewalt, und durch den Befehrungseifer des römischen Hofes angefeuert, in diesem heiligen Kampfe hervor. Zwar hatten die Fortschritte der Kirchenverbesserung den Ehrgeiz der römischen Päbste schwer verwundet; aber nur desto heftiger brach ihr Eifer hervor, in den entferntesten Theilen der Welt für die Religion des römischen Hofes neue Schaaren von Anhängern zu werben. Die Errichtung des Jesuitenordens im Jahr 1540 unterstützte kräftig ihr Beginnen, und vom ersten Anfang desselben an, wurden zahlreiche Haufen von Mitgliedern aus seiner Mitte ausgesendet, um die Grenzen der römischen Kirche unter heidnischen Völkern nach allen Richtungen hin auszudehnen.

Als im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts die Portugiesen sich zuerst auf der malabarischen Küste des westlichen Asiens niederließen, fanden sie dort Gemeinden eingeborner Christen, welche ihre Ankunft willkommen hießen, und sie als Freunde und Brüder aufzunehmen bereit waren. Dieß waren die syrischen Gemeinden, oder, wie sie nach einer Bezeichnung der Portugiesen gewöhnlich genannt werden, die St. Thomas-Christen, deren einstimmige Ueberlieferung sie

schon im ersten Jahrhundert von den durch den Apostel Thomas in Indien gesammelten Christengemeinden abstammen läßt. Die Richtigkeit dieser Ueberlieferung ist allgemein bezweifelt worden, obgleich eine Reihe merkwürdiger Zeugnisse ihre Wahrscheinlichkeit verstärkt. Gewiß ist es in jedem Falle nach zuverlässigen Urkunden der alten Kirchengeschichte, daß seit mehr denn 1500 Jahren vom Cap Comorin an bis nach Eranganore hinauf und im Innern von Malabar, eine christliche Kirche auf dieser Küste Statt fand, welche die bischöfliche Verfassung hatte, und die Reihe ihrer Bischöfe von den Patriarchen zu Babylon und Antiochia zu erhalten pflegte. Jeder Umstand der Geschichte der syrischen Christen deutet auf ihren frühen Ursprung hin, während ihre Lage, mitten unter den Haufen heidnischer Götzendiener, unter denen sie so viele Jahrhunderte hindurch, wenn auch schwach, doch mit beharrlicher Treue das Licht der himmlischen Wahrheit bewahrten, einen eigenthümlichen Reiz über diese alten Christengemeinden verbreitet.

Die Achtung, welche sie unter den heidnischen Einwohnern ihres Landes genossen, war so groß, und der Einfluß, den sie vom neunten Jahrhundert an, wahrscheinlich durch die allgemeine Ueberlegenheit ihres sittlichen Charakters auf ihre Umgebungen übten, so folgenreich, daß die eingebornen Fürsten von Cochin und Travancore, auf deren Gebiet sie dem größern Theile nach wohnten, ihnen verschiedene bürgerliche Vorrechte zuerkannten, und daß ihre Geistlichkeit den nächsten Rang nach den Nairen oder dem Adel des Landes einnahm. Lange Zeit hindurch hatten sie unter ihren eigenen Fürsten ein freies und unabhängiges Leben geführt; und selbst, als sie in der Folgezeit einem heidnischen Regenten unterthan geworden waren, war es ihnen gestattet worden, in bürgerlichen, sowohl als in kirchlichen

kirchlichen Angelegenheiten von dem Bischöfe zu Angamala regiert zu werden.

Wundern kann es uns keinen Augenblick, wenn im Laufe der Jahrhunderte in Glauben und Leben mannigfaltige Verderbnisse in diese alte Kirche sich einschlichen. Wirklich sagt uns auch die Geschichte, daß die entgegengesetzten Irthümer des Nestorius und Eutyches, verbunden mit vielen abergläubischen Ceremonien und schriftwidrigen Gebräuchen, unter ihnen herrschend wurden. Als indeß die portugiesischen Flotten zum ersten Male diese Ufer Indiens besuchten, waren die St. Thomas-Christen, obgleich durch nestorianische Irthümer befleckt, doch noch gänzlich unbekannt mit dem großen Abfall der abendländischen Kirche. Sie wußten nichts von der angemasteten Oberherrschaft des römischen Papstes; auch hatten sie nie zuvor etwas von der Verehrung der Jungfrau Maria, von der Brodverwandlung im Abendmahl, vom Fegfeuer und den übrigen Irthümern und Verderbnissen der römischen Kirche vernommen. Ein für die stolzen und herrschsüchtigen Ansprüche derselben so nachtheiliger Umstand mußte bald die Eifersucht und die Besorgnisse ihrer abergläubischen Anhänger rege machen. Kaum hatten sich daher die Portugiesen auf der malabarischen Küste niedergelassen, als die römische Geistlichkeit, und besonders die Jesuiten, die mit einem, eines reinern Glaubens werthen, Eifer herbeigeströmt waren, um in diesen neuentdeckten Ländern ihre Proselyten zu machen, — weit entfernt von dem Beginnen: die syrischen Christen als Brüder zu begrüßen, und auf dem Wege der Milde und Freundschaft das zu verbessern; was in ihrem Kirchenglauben wirklich irrhümlich war, ihren sittlichen Volkscharakter zu heben, und sie gegen die Unterdrückungen benachbarter heidnischer Fürsten, unter denen sie damals viel Ungemach erduldeten, in Schutz zu nehmen, — vielmehr in dem Beschluß sich vereinigten, sie mit Gewalt der päpstlichen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen, und an die

Lehrfäße und Gebräuche der römischen Kirche anzufetzen. Nach einer langen Reihe arglistiger Ränke, schlauer Kunstgriffe und harter Verfolgungen gelang es dem Erzbischof von Goa, Menezes, welcher im Jahr 1599 bei der Synode zu Diamper bei Cochin den Vorsitz führte, die syrisch malabarischen Gemeinden zu überreden, daß sie es sich gefallen ließen, die Oberherrschaft des Papstes anzuerkennen, und der römischen Gerichtsbarkeit sich zu unterwerfen. Zu gleicher Zeit tilgte der Erzbischof die obengenannten nestorianischen Irrthümer aus ihrer kirchlichen Liturgie aus, und ließ mit einer frommelnden Unduldsamkeit, die alle seine Verhandlungen bezeichnete, die kirchlichen Bücher und alten Urkunden der syrischen Kirche den Flammen überliefern.

Es war indeß nur ein theilweiser und vorübergehender Sieg, den Menezes errungen hatte. Die Gemeinden im Innern unterwarfen sich nur scheinbar und gezwungen seinem Machtgebote; und etwa 60 Jahre später bot ihnen die Eroberung von Cochin durch die Holländer; und die Vertreibung der Portugiesen von dem größten Theile der malabarischen Küste die willkommenene Gelegenheit dar, das römische Joch abzuschütteln, und ihre alte kirchliche Unabhängigkeit wieder zu gewinnen. Seit dieser Zeit haben sie dieselbe unter einem Metropolitan-Bischof aus ihrem eigenen Volke sich erhalten, indeß der größere Theil dieser Christengemeinden, besonders auf der Secküste hin, ihre Verbindung mit dem päpstlichen Stuhle fortgesetzt haben, und die Gestattung ausgenommen, daß sie die syrische Sprache beim Gottesdienste gebrauchen dürfen, haben sie jetzt noch alles Uebrige mit der römischen Kirchenweise gemein. Die Zahl dieser eingebornen Christen, sowohl derer, die ihrem alten Glaubensbekenntnisse getreu geblieben sind, als derer, welche sich zur römischen Kirche halten, ist auf etwa 200,000 Seelen geschätzt worden.

Der unabhängige Theil dieser syrischen Christen, welche ungefähr fünfzig Gemeinden innerhalb der Gebirge

von Malayala bilden, hat nach dieser Losreißung von der portugiesischen Herrschaft sich der Gerichtsbarkeit des Jakobiten-Patriarchen zu Antiochia sich unterworfen, und demnach die Lehrsätze der Jakobiten-Gemeinden im geraden Widerspruch mit ihrem früheren nestorianischen Glaubensbekenntnisse angenommen. Das eine wie das andere scheint indeß blos in Worten bestanden zu haben, indem ausschließend das apostolische Glaubensbekenntniß bei ihrem Gottesdienste gesprochen wird; auch unterscheiden sie sich nicht wesentlich von der Lehre der katholischen Kirche in Hinsicht auf den Glauben an die Gottheit des Sohnes Gottes.

In der Lehre von den Sakramenten, sowie in ihren liturgischen Gebräuchen, sind sie unstreitig in vielfache, abergläubische Irrthümer hinabgesunken; bedenkt man aber ihre lange Abgeschlossenheit von dem erleuchteteren Theile der Christenwelt, den Anschluß des größten Theiles ihrer Brüder an die römische Kirche, die unaufhörlichen Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, die Zerstörung ihrer Bücher, und die darauf folgende Mangelhaftigkeit ihrer Erziehung: so müssen wir uns vielmehr wundern, daß sie noch so viel Schriftkenntniß in ihrer Mitte bewahrt haben, und heute noch einen so auffallenden und lobenswerthen Gegensatz, nicht nur gegen die Heiden, unter denen sie wohnen, sondern auch gegen die römischen Katholiken darstellen, aus deren Knechtschaft sie sich zu ihrem Glück losgewunden haben.

Dem frühen Ursprunge nach folgen den syrischen Christen auf der malabarischen Küste zunächst die Mitglieder der armenischen Kirche, die über ganz Asien hin ausgestreut und mit kaufmännischem Betriebe beschäftigt, auch in allen Theilen Indiens angetroffen werden. Sie unterscheiden sich in mannigfaltiger Hinsicht von den Mitgliedern der griechischen und lateinischen Kirchengemeinschaft, und es kann im Allgemeinen von ihnen gesagt werden, daß sie ihr altes Glaubens-

bekennniß von wesentlichen Irrthümern und Verderbnissen frei erhalten haben. In den drei Präsidentschaften von Calcutta, Madras und Bombay sowohl, als im Innern des Landes haben sie ihre eigenen gottesdienstlichen Orter; auch werden sie von Persien her mit Geistlichen versehen und von Zeit zu Zeit von armenischen Bischöfen besucht, welche der Patriarch von Erschmiazin auszusenden pflegt. Die Anzahl der armenischen Christen in Indien beläuft sich nicht höher, als auf einige Tausende; auch scheinen sie nie darum bekümmert gewesen zu seyn, die Grenzen ihrer Kirchengemeinschaft zu erweitern.

Der Eifer der portugiesischen Geistlichkeit und der übrigen Missionarien der römischen Kirche, unter welchen der mit Recht berühmte Franz Xavier die ausgezeichnetste Stelle einnimmt, hatte die Befeh- rung von Tausenden indischer Götzendiener zum römisch-katholischen Glauben zur Folge. Der größere Theil dieser Neubekehrten lebte zu Goa und Cranganore, sowie an andern Stellen der malabarischen Küste unter dem unmittelbaren Einflusse der portugiesischen Regierung; indes die Missionen in den Reichen von Madura und Mysore in Marawa, der südöstlichen Spitze der Halb- Insel, und auf der Insel Ceylon, auf der Küste von Coromandel und im Carnatic, wenn wir den Berichten glauben dürfen, besonders von den Jesuiten-Missiona- rien mit dem ausgezeichnetsten Glück geführt wurden. Ohne Zweifel muß von der ungeheuren Zahl von Neu- bekehrten, welche durch diese Missionarien für die rö- mische Kirche gewonnen worden seyn sollen, ein nicht geringer Theil abgezogen werden. Geben wir aber auch zu, daß Hunderttausende der heidnischen Hindus durch ihre Bemühungen gewonnen wurden, so lassen uns die schriftwidrigen und unwürdigen Befehrungsweisen, zu welchen die Jesuiten ihre Zuflucht zu nehmen pflegten, sowie das bloß äußerliche Mundbekennniß zum Christen- thum, mit welchem sie sich größtentheils begnügten, nur einen geringen Anschlag über den Werth von Ar-

heiten machen, welche im entgegengesetzten Falle für ein edles und höchst wichtiges Beginnen erklärt werden müßten.

Der Weg, den einer der ausgezeichnetsten Nachfolger Xaviers, Robert di Nobili, Vorsteher des Jesuiten-Collegiums zu Madura, im 16ten Jahrhundert mit seinen Geistlichen einschlug, die Kleidung, die Sitten und Gewohnheiten der Brahminen anzunehmen, und die Hindus für das Christenthum zu gewinnen, ist ein deutlicher Beweis, welche unweise und zweideutige Versuche von ihnen gemacht wurden, um auf Kosten der Wahrheit und Lauterkeit des Christenthums das Heidenthum in Indien zu bekriegen. Dieselbe wohlmeinende, aber übelverstandene Weltflughheit veranlaßte diesen gelehrten und eifrigen Mann, eine Schrift in der Sanskrit-Sprache anzufertigen, welche Gespräche zwischen einem Christen und einem Hindu in sich enthält, in welchen er den Hindu, bei aller Ueberlegenheit der Beweisgründe für das Christenthum, mit aller Macht der Rede den Versuch machen läßt, statt des Christenthums einen bloßen Mundglauben an das Daseyn Gottes anzunehmen, und seinen heidnischen Landsleuten die Thorheit ihres bisherigen Gözendienstes auseinander zu setzen. Als eine Uebersetzung dieser Schrift von Pondicherry der königlichen Bibliothek zu Paris zugesendet wurde, so fiel alsobald Voltaire, in der Meinung, daß sie wirklich von einem Hindu verfaßt worden sey, über dieselbe her, und suchte aus ihr in triumphirendem Tone der Christenwelt zu beweisen, wie unnöthig und überflüssig das Bemühen sey, einem Volke die Lehren des Christenthums aufzuzwingen, das von den Grundsätzen der natürlichen Religion bereits eine so aufgeklärte Erkenntniß sich erworben habe.

Das gänzliche Fehlschlagen dieser Kunstgriffe weltlicher Klugheit von Seiten der römischen Missionarien in Indien hat in neuerer Zeit der Abbé Dubois der Welt offenherzig bekannt, der es indes, sonderbar genug

nicht dem Umstande, daß der Segen Gottes eine so schriftwidrige und dem Verfahren der Apostel entgegen-gesetzte Befehrungsweise nicht begleiten konnte, sondern der Wirksamkeit einer unbedingten Vorherbestimmung Gottes zuschrieb.

Das allmähliche Dahinsinken der portugiesischen Herrschaft auf der malabarischen Küste verminderte auf natürlichem Wege den Einfluß und die Erfolge der römisch-katholischen Missionen in Indien, indes der Befehrungseifer der Holländer, obgleich auch er sich in manchen Fällen ähnlicher Maßnahmen der Weltflüchtigkeit, welche die Missionen der römischen Kirche befechteten, sowie eines sträflichen Leichtsinnes bei der Aufnahme von Heiden in die Christengemeinde zu Schulden kommen ließ, in Indien, besonders aber auf der Insel Ceylon, die Schaaren der äußerlichen Bekenner zum Christenthum unter den heidnischen Einwohnern ansehnlich vermehrte.

Obgleich der fromme Sinn, und die neuerwachte Liebe der Protestanten zum Evangelium nicht selten das ernstliche Verlangen unter ihnen rege machte, den lautern Glauben an das Wort Gottes in heidnischen Ländern auszubreiten, so hatte doch die Begründung und Vertheidigung der wieder aufgelebten Kirche Christi gegen die feindseligen Angriffe der päpstlichen Widersacher auf dem einheimischen Boden, sowie der Mangel an Gelegenheiten und Erleichterungs-Mitteln zur Förderung eines so großen Werkes, im ersten Jahrhundert nach der Kirchen-Verbesserung, die nachtheilige Wirkung, daß im Schooße ihrer Kirche jeder unmittelbare und kräftige Missions-Versuch verhindert wurde. Dennoch hatten Grundsätze gesunder Staatsklugheit, so wie das Gefühl der Verpflichtung, wie so eben bemerkt wurde, die Holländer angetrieben, ihre Eroberungen im Osten mit lobenswerthen Versuchen zur Verbreitung des Christenthums in Indien zu begleiten. Indes war doch der dänischen Nation die hohe Auszeichnung aufbewahrt, das erste Beispiel einer Anstalt

aufzustellen, welche den ausdrücklichen Zweck hatte, den heidnischen Bewohnern Indiens die unschätzbaren Segnungen des Christenthums mitzutheilen.

Die Krone Dänemark war seit dem Jahr 1621 zum Besiz der Stadt Tranquebar, und eines kleinen anliegenden Gebietes auf der Küste Coromandel gelangt, welche der Rajah von Tanjore ihr abgetreten hatte. Lange zuvor hatten die Jesuiten eine Kirche in dieser Stadt erbaut, aber zur Verbreitung des Christenthums unter den Eingebornen nichts geleistet; während die dänischen Kaufleute, die sich blos zeitlichen Gewinns halben in derselben niederließen, um die Sache der christlichen Gottes-Verehrung völlig unbekümmert blieben. Dieß war die Lage der Dinge, als im Jahr 1705 der König von Dänemark, Friedrich IV., veranlaßt durch die Vorstellungen, die ihm, als Kronprinzen, der Hofprediger Dr. Lütken schon früher gemacht hatte, den Beschluß faßte, eine Mission zur Bekehrung der Heiden zu Tranquebar aufzurichten, wie sehr auch einige seiner Staatsdiener, welche die Sache für unreif und unzeitig erklärten, seiner menschenfreundlichen Absicht sich entgegenstellten. Um zu diesem Ziele zu gelangen, wendete sich der König an den berühmten Dr. Franke, welcher damals Professor der Theologie in Sachsen war, und dessen frommer Eifer für die Sache der Religion, sowie das unter seiner Leitung zu Halle errichtete orientalische Collegium der Gottes-Gelehrtheit, ihn vorzugsweise für diese Berathung empfahl, und bat ihn, ihm unter der Anzahl seiner Schüler einige zu nennen, welche durch ihre Gottesfurcht und Gelehrsamkeit die geeignetsten Werkzeuge seyn dürften, um den ersten Grund zu diesem wichtigen Werke zu legen. Der selbige Dr. Franke schlug dem Könige hiezu einen jungen Mann von ausgezeichneten Geistesgaben und lebendiger Frömmigkeit, den Bartholomäus Ziegenbald vor, der unter seiner Leitung seine theologischen Studien zu Halle gemacht hatte, und zufällig sich gerade zu Berlin befand,

als sich dort Dr. Lütkens nach tauglichen Heidenlehrern umfah; und er nahm den Ruf zu diesem folgenreichen Beginnen mit Freuden an. Später schloß sich sein Freund und Studiengenosse, Heinrich Plutschow an ihn an, den das ähnliche Verlangen beseelte, an der ersten protestantischen Mission in Indien thätigen Antheil zu nehmen. Nachdem diese frommen Männer die geistliche Weihe aus den Händen des Bischofs auf Seeland zuvor erhalten hatten, schifften sie sich den 29. Nov. 1705 zu Kopenhagen ein, und kamen den 9. Juli 1706 nach einer angenehmen Seereise zu Tranquebar an.

Ungeachtet ihres, vom Könige Dänemarks selbst, erhaltenen Auftrags fanden an dieser Stelle die Missionarien dennoch statt einer freundlichen Aufnahme von Seiten der dänischen Behörden, nichts als abschreckenden Unwillen und Widerstand. Sie ließen sich indeß von den vielfachen Hindernissen, die sie umgaben, nicht muthlos machen, sondern stärkten sich durch die Betrachtung des Wortes Gottes, besonders der Apostel-Geschichte, und durch Gebet, und fingen ohne Zögerung ihre schwierige Arbeit an. Vor Allem lag es ihnen ob, sich mit der portugiesischen Sprache genau bekannt zu machen, welche seit den verfloffenen zwei Jahrhunderten jetzt allgemein von den Eingebornen verstanden wurde, und nach ihr machten sie sich an die Erlernung der tamilischen Sprache, welche von Madras an bis zur südlichen Spitze der Halbinsel, und im Norden Ceylons von dem größten Theile der Einwohner als Muttersprache gesprochen wird. Ihr Eifer und Fleiß in diesem Geschäfte war so groß, daß sie sich nach wenigen Monaten eine zureichende Bekanntschaft mit beiden erworben hatten, um in den zwei Schulen, die sie aufgerichtet hatten, und aus ihrem eigenen geringen Einkommen unterhielten, den Religionsunterricht mit der heidnischen Jugend beginnen zu können. Ziegenbalg beschäftigte sich vorzugsweise mit der tamilischen Sprache, und machte in derselben so ansehnliche Fortschritte, daß er nicht nur eine ausgebreitete Be-

kanntschafft mit den über die hinduische Götterlehre und Geschichte in dieser Sprache geschriebenen Schriften sich erwarb, sondern auch bald mit den Eingebornen über religiöse und moralische Gegenstände fließend in derselben sich zu unterhalten begann.

Die erste Frucht seiner Arbeiten auf diesem anziehenden Missionsfelde war die Befehrung eines jungen Mannes von einer vornehmen Caste, Namens Modalia-pa, der während seines Unterrichtes, den er dem wackern Ziegenbalg in der tamulischen Sprache gab, nach und nach von den Irrthümern des Götzendienstes und der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt wurde, deren sittliche Kraft er an dem Bilde der beiden Missionarien auf eine so rührende Weise wahrnehmen durfte. Nach vieler Ueberlegung und Unterredung mit diesen frommen Männern überraschte er sie endlich mit der freudenvollen Erklärung, daß er bereit sey, mit ihnen zu leben und zu sterben, und nichts als ein sparsames Durchkommen durch diese Welt verlange, wenn er nur an den Segnungen und Verheißungen des Evangeliums Antheil nehmen dürfe. Als Dr. Buchanan gerade ein Jahrhundert später im Jahr 1806 Tranquebar besuchte, fand er in einem Zimmer der alten Wohnung des vollendeten Ziegenbalg die Kirchenverzeichnisse, in denen der Name dieses Erstlings unter den Heiden oben angeschrieben war.

Die Befehrung dieses jungen Mannes, und einer vornehmen Tamulin scheint großes Aufsehen erregt zu haben, und dem Rajah von Tanjore berichtet worden zu seyn, der einen Hofbedienten mit Versicherung seiner Freundschaft und mit dem Anerbieten einer Soldaten-Bedeckung an die Missionarien absandte, wenn sie geneigt seyn sollten, einen Besuch in das Innere seines Landes zu machen. Indes hielten sie es unter ihren damaligen Umständen nicht für rathsam, von diesem freundlichen Anerbieten Gebrauch zu machen.

Im Maimonat 1707 taufte die Missionarien Mehrere ihrer Catechumenen öffentlich in der dänischen Kirche zu Tranquebar, bei welcher Gelegenheit Ziegenbalg in tamulischer Sprache über die Befehrung der Heiden und die besten Mittel, evangelische Erkenntniß unter denselben zu verbreiten, einen merkwürdigen Vortrag hielt. Wenige Tage später übertrugen sie einem ihrer Neubefehrten das Amt eines Catechisten, um sie im Unterrichte seiner heidnischen Landsleute zu unterstützen, und sungen am 14. Juni mit den geringen Mitteln, die ihnen zu solchem Werk zur Verfügung standen, den Bau einer Kirche für die Neubefehrten unter den Heiden an. So groß war der Segen Gottes, welcher auf diesem frommen Werke ruhte, daß mit Hülfe ihrer freundlichen Nachbarn, und selbst Einiger von denen, die sich anfänglich dem Missionswerke widersezt hatten, dieses Gotteshaus schon im darauf folgenden Monat August vollendet, und in Gegenwart einer großen Versammlung von Christen, Muhamedanern und Heiden eingeweiht werden konnte. Diese Kirche wurde mitten unter der Heidenbevölkerung, außerhalb der Stadt, aus Stein aufgerichtet. Hier predigten die Missionarien regelmäßig zweimal in der Woche in portugiesischer und tamulischer Sprache; und legten an dieser Stelle, nachdem sie noch einige Catechumenen getauft, und das heilige Abendmahl ausgetheilt hatten, den Grund zu einer zahlreichen und blühenden Christengemeinde, die aus Neubefehrten gesammelt wurde, welche in den Heilswahrheiten des Christenthums wohl unterrichtet waren, und dem größten Theile nach die Aufrichtigkeit ihres christlichen Glaubensbekenntnisses durch einen rechtschaffenen Wandel bestätigten.

Tief überzeugt von der Wichtigkeit eines frühzeitigen Jugendunterrichtes verloren die Missionarien keine Zeit, eine Schule für die Erziehung der tamulischen Jugend aufzurichten, so viele derselben sie um sich her sammeln konnten, von denen die ärmern auf ihre Kosten

gespeist und gekleidet wurden. Zu dieser Schule fügten sie nicht lange hernach eine portugiesische hinzu. Die Missionsgeschichte nennt uns nicht viele Namen von Männern, die an Eifer und Fleiß diesen frommen Knechten Christi es zuvor gethan hätten. In einem Briefe an Dr. Lütkens liefert Ziegenbalg ein merkwürdiges Verzeichniß von großen und mühevollen Arbeiten, welche die Geschichte eines jeden seiner damaligen Lebenstage ausfüllten. Die früheste Morgenstunde war der Andacht geweiht. Hierauf folgte eine Erklärung des lutherischen Catechismus in portugiesischer Sprache; an sie schlossen sich seine Studien im Tamulischen an, und dann las er mit einem eingebornen Dichter dieses Volkes die besten Werke desselben, um sich in dieser Sprache zu vervollkommen. Nach kurzer Erholung begann eine Catechisation der Kinder; sodann kehrte er zu seinen tamulischen Studien zurück, und hierauf hielt er eine Erbauungstunde mit einigen Deutschen, welche sich zu Tranquebar angesiedelt hatten. „Alle Abende, fügte er hinzu, unterhalten wir uns miteinander über unser Werk und die besten Mittel, dasselbige zu fördern. Nach dem Nachtessen überblicke ich noch einmal die Geschäfte des Tages, prüfe mein Herz in der Gegenwart Gottes, und beschließe den Tag mit Gesang und Gebet.“ Kann es uns wundern, wenn ein Mann bei diesem frommen und eifrigen Sinne mit ausgezeichnetem Segen unter den Heiden wirkte, oder wenn bei dieser rastlosen Geschäftigkeit seine Kräfte nur allzubald verzehrt wurden! Unter diesen Segnungen Gottes, welche die Arbeit dieser frommen Männer begleiteten, wurde ihr Glaube und ihre Geduld auf schwere Proben gesetzt, indem nicht nur zweimal nacheinander ansehnliche Geldsendungen, welche sie von Europa her erwarteten, im Schiffbruche zu Grunde gingen, sondern auch der fortgesetzte Widerstand europäischer Einwohner ihre Arbeit immer aufs Neue zu erschweren versuchte. Dieser Widerstand ging so weit, daß einmal

der treffliche Ziegenbalg von dem dänischen Gouverneur gefangen genommen, und vier Monate lang im Gefängnisse festgehalten wurde, während welcher Trübsalszeit die unerschütterliche Festigkeit seines Glaubens und seine fromme Thätigkeit, so wie seine Hingebung in den Willen Gottes, unter den Mishandlungen der Unge-
rechtigkeit, im schönsten Lichte sich entfaltete.

Die Uneigennützigkeit und Selbstverläugnung der Missionarien, verbunden mit der Unterstützung einiger wohlthätiger Freunde setzte sie in Stand, die wachsenden Ausgaben ihres Werkes bis zum Juli 1709 zu bestreiten, als gerade zur rechten Stunde drei neue Missionarien, Grundler, Boeving und Jordan, aus Europa zu Tranquebar ankamen, und ihnen nebst einer beträchtlichen Geldsumme, verschiedene Vorräthe zum Gebrauch der Mission zuführten. Den Verfolgungen, welche die Missionarien so lange von Seiten der dänischen Behörden erduldet hatten, wurde jetzt durch das kräftige Gebot ihres königlichen Beschützers, des Königs von Dänemark, ein Ende gemacht, indem dieser dem Gouverneur von Tranquebar die bestimmtesten Befehle erteilte, diese frommen Arbeiter aus allen Kräften zu unterstützen und zu ermuntern.

Zu diesem Jahre (1709) wurde auch in England durch die Uebersetzung einiger an einen christlichen Freund in London gerichteter Briefe der Missionarien, dieser Missionsversuch der Deutschen auf dem indischen Boden zuerst bekannt, und besonders durch eine Schrift, welche der Hofprediger des Prinzen Georg von Dänemark, eines der frühesten Mitglieder, der wenige Jahr zuvor errichteten Gesellschaft „zur Beförderung christlicher Erkenntniß“, um diese Zeit herausgab, die Aufmerksamkeit des christlichen Publikums auf dieselbe hingerrichtet. Diese Gesellschaft sandte alsobald der Mission zu Tranquebar ein Geschenk an Geld und Büchern zu, auch wurde ihres Werkes in ihrem Jahresberichte auf eine theilnehmende Weise gedacht. Dies

war der Anfang der segensreichen Verbindung dieser Gesellschaft mit der dänischen Mission, welche von dieser Zeit an zur Verbreitung des Christenthums in Indien kräftig die Hände bot.

Im Jahr 1710 trat Ziegenbalg eine Reise nach Madras an, um zu versuchen, wie weit in dieser Stadt selbst, oder in der Nachbarschaft derselben, die Predigt des Evangeliums unter den Heiden einen Zutritt finden dürfte. Seine Gemeinde zu Tranquebar bat ihn mit Thränen, sie nicht zu verlassen, oder doch sobald wie möglich wieder zu ihr zurückzukehren. Zu Chillumbrum verließ er das Gebiet des Reiches Tanjore und trat in die Staaten des Groß-Moguls ein; von hier setzte er seinen Weg nach Porto-Novo und Cuddalore über das französische Gebiet von Pondicherry fort, und kam am 10ten Tage wohlbehalten in Madras an, wo er von Herrn Lewis, dem damaligen Caplan der Niederlassung, freundlich aufgenommen wurde, welcher in Angelegenheiten der dänischen Mission mit der Gesellschaft zu Beförderung christlicher Erkenntniß den Briefwechsel führte. Ziegenbalg suchte sich während seines Aufenthaltes in dieser Stadt mit den geistlichen Bedürfnissen genau bekannt zu machen. Er schreibt in einem seiner Briefe um diese Zeit: „Madras ist für das Werk der Heidenbekehrung vortheilhaft gelegen, wenn nur die Engländer, welche hier regieren, unsere Arbeiten unterstützen, oder sich in der Verbreitung des Evangeliums im Oriente an uns anschließen wollten. Ich habe hier von Herrn Böhm einen Brief erhalten, worin er mir einige Hoffnung macht, daß zu seiner Zeit vielleicht die Engländer bewogen werden dürften, an einem so hoffnungsreichen und würdigen Beginnen Theil zu nehmen.“ In den drei folgenden Jahren wurde von der Gesellschaft zu London, außer dem Beitrag einer beträchtlichen Geldunterstützung, welche sie den Missionarien zusandte, noch der Druck einer Auflage des portugiesischen Neuen Testaments zum Gebrauch derselben unter-

nommen, und ihnen eine Druckerpresse mit den erforderlichen Schriften und Papiervorräthen zugesendet. Das Schicksal der Druckerpresse war merkwürdig. Das Schiff, in welches sie zur Ueberfahrt verladen war, wurde von den Franzosen erbeutet und nach Brasilien gebracht, wo der Drucker, der sie begleitete, sein Leben schloß. Dort wurde die Presse zum zweiten Mal von der Gesellschaft angekauft, und im folgenden Frühjahr glücklich nach Madras versetzt. Um dieselbe Zeit erhielten die Missionarien einen Guß tamulischer Druckschriften aus Deutschland. Später gelang es ihnen, eine verbesserte Schrift in dieser Sprache zu gießen; auch versuchten sie die eigene Ausfertigung des Papiers, und wurden auf diese Weise in Stand gesetzt, eine große Anzahl größerer und kleinerer Schriften zu drucken, welche zur Verbreitung christlicher Erkenntniß im südlichen Indien die nützlichsten Dienste leisteten. Die schätzbarste und wichtigste Arbeit derselben war indeß die Uebersetzung des N. Testaments in die tamulische Sprache. Schon im Jahr 1708 hatte Ziegenbalg dieses wichtige Werk begonnen, nachdem er so viel Kenntniß der Sprache erworben hatte, daß er sie sprachrichtig und fließend schreiben konnte. Seine Uebersetzung wurde im Jahr 1711 vollendet; allein er zögerte mit dem Druck derselben, um sie durch die sorgfältigsten Berichtigungen zu vervollkommen, und so trat sie erst im Jahr 1714 aus der Druckerpresse zu Tranquebar ans Licht. Auch die römischen Missionarien hatten verschiedene Traktate in der tamulischen Sprache zum Drucke befördert, welche meist in Catechismen, in Erzählungen aus dem Leben der Heiligen, oder aus Legenden ihrer Kirche bestanden. Nachdem sie auf ihre Weise 200 Jahre lang das Missionswerk in Indien getrieben hatten, war es erst dem sel. Ziegenbalg vorbehalten, die heiligen Schriften in eine der gangbarsten Sprachen Indiens zu übertragen. „Möge der allmächtige Gott, so schrieb dieser edle Mann, als er

der Gesellschaft christlicher Erkenntniß das erste Exemplar seiner Uebersetzung zusandte, möge Er unsere Arbeiten mit seinem himmlischen Segen begleiten, und Gnade geben, daß sein heiliges Wort als ein unvergänglicher Same unter diesen Völkern weithin ausgestreut werden möge, um sie vor dem ewigen Verderben zu bewahren.“

Der König von Dänemark hatte im Jahr 1711 den Missionarien zu Tranquebar einen jährlichen Unterhalt von 2000 Kronen (à 23 Bagen fl. 3070) zuerkannt; auch stiftete dieser edle Fürst im Jahr 1714 das Missions-Collegium zu Kopenhagen, um die Sache der Heidenbefehrung auf diesem Wege kräftig zu fördern. Die Zahl der Neubefehrten zu Tranquebar belief sich um diese Zeit nahe auf 300 Seelen, von denen die Meisten durch die Taufe der Kirche Christi einverleibt waren. Die Schulklassen umfaßten über 80 Kinder in sich, welche beinahe sämmtlich von den Missionarien nicht bloß unterrichtet, sondern auch genährt wurden. Auch belief sich bereits die Anzahl von Gehülften, welche als Schullehrer, Catechisten, und auf andere Weise der Mission dienten, auf 20 Seelen. Diese wachsende Sorge, und die damit verbundene Arbeit und Verantwortlichkeit, welche den Missionarien oblagen, verbunden mit den fortdauernden Hindernissen, mit denen das Missionswerk noch immer zu kämpfen hatte, veranlaßte den seligen Ziegenbalg zu dem Entschlusse, eine Reise nach Europa zu machen, wohin sein Freund Plutschko schon früher in der Absicht zurückgekehrt war, um die Missionsfache in Indien durch das Aufsuchen neuer Hülfsmittel zu unterstützen.

Nachdem er die Angelegenheiten der Mission der Pflege seines Freundes Grundler anvertraut hatte, schiffte er sich im Oktober 1714 in Begleitung eines jungen, bekehrten Indiers nach Europa ein. Während der Zeit seiner Seereise beschäftigte er sich mit der Uebersetzung einiger alt-testamentlicher Schriften in die tamulische Sprache, und mit der Abfassung einer

lateinisch geschriebenen Grammatik derselben, welche zu Halle im Jahr 1716 gedruckt wurde, und von den Kennern der orientalischen Litteratur noch jetzt hoch geschätzt wird. Am 1. Juni 1715 kam Ziegenbalg zu Bergen in Norwegen an, von wo er sich nach Stralsund in Pommern begab, um mit seinem Hindubegleiter dem Könige von Dänemark seine Aufwartung zu machen, welcher damals die Belagerung dieser Stadt persönlich leitete. Nach einer ungemein huldreichen Aufnahme von Seiten dieses Monarchen, welcher ihm den Titel „Missions-Inspector“ beilegte, setzte er seine Reise nach Kopenhagen fort, wo er aufs herzlichste bewillkommt wurde, und mit der dänisch-ostindischen Compagnie daselbst Verfügungen verabredete, welche für das Missionswerk in Indien von hoher Wichtigkeit waren. Seinen nächsten Besuch machte er dem Professor Franke zu Halle, welcher bisher den wärmsten Antheil an seinen Arbeiten genommen hatte, und durch Rath und That eine der kräftigsten Stützen seiner Mission war. Während seines Aufenthaltes daselbst trat er in eheliche Verbindung mit einer frommen Tochter, deren Bekanntschaft er schon früher gemacht hatte, und setzte nun seinen Weg nach England fort, wo er zu Ende dieses Jahres ankam. Hier wurde er mit all' der Hochachtung und Liebe empfangen, welche ihm in so hohem Grade gebührte. Er hatte die Ehre, dem Könige Georg I. vorgestellt zu werden, welcher viele Fragen über die Mission an ihn machte, und ihn seines königlichen Schutzes versicherte. Der Erzbischof von Canterbury, Dr. Wake, so wie der Bischof von London, behandelten ihn mit auszeichnungsvoller Hochachtung. Ersterer empfing ihn mit einer lateinischen Bewillkommungs-Anrede, welche Ziegenbalg alsobald, mit bewunderungswürdiger Fertigkeit, in tamulischer und lateinischer Sprache beantwortete. Die Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß übermachte ihm nun für die Mission ansehnliche Gaben in Geld, Papier und

und

und Büchern; und nachdem ihm die Direktoren der ostindischen Kompagnie freie Ueberfahrt auf einem ihrer Schiffe zugesichert hatten, so schiffte er sich zu Deal am 14. März 1716 ein, und langte nach einer gefährlichen Seereise am 10. August 1716 wohlbehalten zu Madras an, wo ihn der dortige Caplan Stevenson mit herzlichster Liebe empfing. Dieser treffliche Mann hatte eine warme Liebe für die Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden in seiner Seele, und noch findet sich von ihm in den Jahresberichten der Londoner Gesellschaft ein Brief vom Jahr 1716 eingerückt, in welchem er die Haupthindernisse dieses Werkes, die Gründe seiner Hoffnungen für den glücklichen Erfolg desselben, so wie die Mittel und Wege entwickelte, welche ihm zu seiner Förderung als die geeignetsten erschienen. In diesem Briefe gibt Herr Stevenson den gesegneten Arbeiten der Missionarien zu Tranquebar das ehrenvollste Zeugniß; und obgleich mehrere seiner Vorschläge seit jener Zeit zur vollen Wirklichkeit gebracht wurden, so läßt sich doch die fromme und herzlichste Ansprache dieses alten Missionsfreundes auch heute noch nicht ohne Erbauung und Nutzen lesen.

Nach wenigen Tagen der Erholung zu Madras eilte Ziegenbalg zu seinem treuen Mitarbeiter Grundler nach Tranquebar zurück, um mit erneuerter Kraft das schwierige Missionswerk wieder zu beginnen. Beide gründeten nun ein Seminar zur Erziehung eingebornen Jünglinge, welche als Schullehrer und Catechisten bei der Mission angestellt werden sollten; auch wurden nicht lange hernach, mit der Genehmigung des brittischen Gouverneurs zu Madras, tamulische und portugiesische Schulen in letzterer Stadt und zu Cuddalore von ihnen aufgerichtet. Nachdem im folgenden Jahr (1717) die Kirche zu Tranquebar durch eine Ueberschwemmung stark beschädigt worden war, so wurde von den Missionarien eine neue erbaut, und die alte zum

Unterrichte der Catechumenen benützt. Ziegenbalg fuhr unermüdet fort, sich mit der Uebersetzung der heiligen Schriften in die tamulische Sprache zu beschäftigen, Reisen nach den benachbarten Distrikten zu machen, und unter den Hindus und Muhamedanern die Erkenntniß der Wahrheit auszubreiten. Auch sein Briefwechsel mit den Missionsfreunden in Europa wurde durch diese Arbeiten nicht unterbrochen, und er erhielt von denselben die wärmsten Versicherungen ihrer thätigen Theilnahme. Ermuntert durch das Wohlwollen, womit der König Georg I. in England ihn aufgenommen hatte, richtete er ein Schreiben an denselben, worin er ihm die Pflicht, so wie die Ausführbarkeit des heilsamen Planes entwickelte, die evangelische Erkenntniß auf den brittischen Besitzungen Indiens auszubreiten. Nicht lange hernach erhielt Ziegenbalg ein Antwortschreiben vom Könige, worin ihm derselbe seine Theilnahme an dem glücklichen Erfolg der heiligen Sache, womit er beschäftigt war, in den kräftigsten Worten ausdrückte.

Allein die segensreiche Laufbahn Ziegenbalgs eilte schnell ihrem Ende entgegen. Im Herbst 1718 fing die Gesundheit dieses unermüdeten Arbeiters zu sinken an. Mehrere Monate lang schwachtete er in Schwachheit und Schmerzen dahin, und mit der stillen Hoffnung der Wiedergenesung trat er jetzt eine Reise längs der Seeküste an; allein zu Cuddalore fühlte er die Annäherung seiner Todesstunde, und ließ seinen Freund Grundler dorthin zu sich rufen, in dessen Herz er nun die bußfertige, aber zuversichtliche und freudige Hoffnung der zukünftigen Seligkeit ausgoß. Nachdem er aus den Händen seines Freundes das heil. Abendmahl empfangen hatte, verlangte er, daß ihm ein Lied des seligen Luther, an dem er so oft im Leben seine Seele erquickt hatte, gesungen werden sollte; und unter dem Gesang gab er im hohen Frieden Gottes den 23. Febr. 1719, im 36. Jahre seines Alters, den Geist auf, tief betrauert von seinem frommen Mitarbeiter und der

Gemeinde der Neubekehrten, und selbst von den Heiden hochgeachtet und vermist.

Es ist ein wahrhaft bewunderungswürdiges Bild, in welchem sich uns der Charakter Ziegenbalgs vor die Augen stellt. Seine lebendige Gottseligkeit und sein warmer Eifer standen unter der Leitung einer gesunden Urtheilskraft, und wurden durch eine so lebenswürdige und menschenfreundliche Gemüthsweise begleitet, die jeden an sich zog, der ihm nahe kam; während seine rastlose Thätigkeit und seine beharrliche Geduld Schwierigkeiten auf der Missionslaufbahn überwand, welche andere für unbesiegbar geachtet haben würden. Dabei legte er es stets darauf an, das Missionswerk auf die sichersten Grundlagen aufzubauen. Seine Uebersetzung des neuen Testaments in die tamulische Sprache reicht allein zu, seinen Namen in der Missionsgeschichte unsterblich zu machen; und sie erprobte sich, wie der Vollendete so oft und so innbrünstig unter dem Uebersetzungsgeschäfte vom HErrn ersuchte, als eine Quelle unendlicher Segnungen, deren Werth für die nachkommenden Geschlechter Indiens nimmermehr berechnet werden mögen.

Der schwere Verlust, den die Mission durch Ziegenbalgs Hingang erlitt, wurde im folgenden Monat September einigermaßen ersetzt durch die Ankunft von drei neuen Missionsgehülften, Schulz, Dahl und Keistenmacher, welche dem wachsenden Bekehrungsgeschäfte in Indien zur Hülfe zugesendet wurden. Ein solcher Zuwachs war in hohem Grade erwünscht und entscheidendsvoll, da Grundlers Gesundheit einen schweren Stoß erlitten hatte, und er noch sehr schwach darniederlag; indes raffte er sich, erquickt durch die Ankunft neuer Gehülften auf, und gleich als ob er das nahende Ende seines Lebens ahnete, bot er im prophetischen Gefühle seinen letzten Kräften auf, um sie für ihre verschiedenen Berufsgeschäfte vorzubereiten. Dieser

treffliche Mann überlebte seinen vollendeten Freund Ziegenbalg nicht länger, denn ein Jahr. Er hatte im Sinne, zur Verkündigung des Evangeliums eine große Reise zu unternehmen, und sich wirklich nach Cuddalore auf den Weg gemacht. Da er sich aber zu schwach fühlte, die Reise weiter fortzusetzen, so kehrte er nach Tranquebar zurück, wo seine Krankheit schnell zunahm. Den 15. März 1720 hielt er seinen letzten Gottesdienst, und drei Tage darauf übergab er seinen frommen Geist in die Hände seines Erlösers, und wurde in der Missionkirche neben der sterblichen Hülle seines vollendeten Freundes begraben.

Schulz wurde nun der Führer der dänischen Mission; und er bewies es auch, daß er seiner Vorgänger würdig war. Die schmerzlichen Verluste, die sie innerhalb kurzer Zeit betroffen hatten, erregten die Hoffnung ihrer römisch-katholischen Gegner in Indien, daß sie bald werde aufgegeben werden müssen, und selbst viele ihrer Freunde in Europa waren deshalb nicht ohne Besorgniß. Indes war der fromme Sinn, und die kräftige Thätigkeit Schulzens und seiner Mitarbeiter der prüfungsvollen Aufgabe, die in ihren Händen lag, mit Gotteskraft vollkommen gewachsen. Emsig beschäftigten sie sich mit Erlernung der Sprachen der Eingebornen, und brachten es in kurzer Zeit so weit, daß sie in denselben catechisiren und das Evangelium verkündigen konnten; und statt der Muthlosigkeit sich hinzugeben, erweiterten sie die Kreise ihrer Wirksamkeit. Durch die reichlichen Beiträge der brittischen Statthalter zu Madras und des Forts St. David, so wie vieler anderer Freunde in Indien und Europa unterstützt, vermehrten sie die Anzahl ihrer Schulen und die Thätigkeit ihrer Druckerpresse, und erneuerten die Besuche ihrer Vorfahren in den benachbarten Städten und Dörfern. Während des Zeitraumes von fünf Jahren nach Ziegenbalgs Tode wurden 150 Neubefehrte zu der Gemeinde hinzugethan.

Im Jahr 1724 kamen drei neue Glaubensboten, Boffe, Pressier und Walther zu Tranquebar an, welche der thätige Professor Franke zum Werke des Amtes erwählet hatte, und die nun, unter der Leitung der Gesellschaft zu Beförderung christlicher Erkenntniß, in die Missionslaufbahn eintraten. Sie überbrachten ihrem Collegem Schulz von dem Erzbischofe zu Canterbury ein Schreiben, in welchem dieser ehrwürdige Vorsteher der brittischen Kirche unter dem Ausdruck seiner Freude über diesen Zuwachs der Mission, ihm empfahl, aus der Klasse der Neubekehrten solche zu erwählen, welche am meisten die erforderlichen Eigenschaften besitzen würden, um nöthigen Falls die evangelischen Arbeiten mit ihnen zu theilen. So groß war der Eifer dieser neuen Missionarien in der Erlernung der portugiesischen und tamulischen Sprache, die sie schon während ihrer Seereise begonnen hatten, daß sie drei Monate nach ihrer Ankunft im Stande waren, als Catechisten und Prediger in ihr Amt unter den Heiden einzutreten.

Unter den Gegenständen, denen Missionar Schulz seine ernstlichste Aufmerksamkeit widmete, war die Fortsetzung der Uebersetzung des alten Testaments ins Tamulische, welche Ziegenbalg nur bis zum Büchlein Ruth gebracht hatte. Schon im Jahr 1723 fing er dieses wichtige Geschäft an, dem er regelmäßig jeden Tag 6 Stunden widmete. Schulz war mit dem hebräischen Originaltext wohl vertraut, und er verglich zugleich bei seiner Arbeit die Bibelübersetzungen der meisten europäischen Sprachen; ihm stand dabei ein gelehrter Brahmine mit andern sprachkundigen Eingebornen zur Seite. Auch widmeten seine Mitarbeiter dieser Uebersetzung eine sorgfältige Durchsicht. Dieses wichtige Werk wurde im Jahr 1725 vollendet, und der erste Theil desselben alsobald zur Presse befördert. Im Jahr 1727 wurde der Druck fertig, und das Vergnügen, den eingebornen Christen nun das ganze Bibelbuch in ihrer

Muttersprache in die Hände geben zu können, ließ ihn alle Mühe vergessen, welche er auf diese Arbeit verwendet hatte; während er selbst bei diesem segensvollen Geschäfte reichlich die seligen Genüsse göttlicher Kraft und Weisheit hatte kennen lernen, womit eine tiefere Bekanntschaft mit dem Worte Gottes sein Gemüth bereichert hatte.

Nach Vollendung dieser wichtigen Arbeit faßte Missionar Schulz frühe im Jahr 1726 den Entschluß, die Pflege der Mission zu Tranquebar seinen Mitarbeitern zu überlassen, und einen Besuch zu Madras zu machen; und er schiffte sich daher nach Cuddalore ein, wo er in deutscher, portugiesischer und tamulischer Sprache das Wort Gottes verkündigte. Seine Reise zu Lande fortsetzend benutzte er jede Gelegenheit, in den Städten und Dörfern auf dem Wege die heidnischen Einwohner zu unterrichten, und langte am 8. Mai zu Madras an. Hier brachte er mehrere Monate in eifriger Thätigkeit zu, um die Erkenntniß des Heiles der großen heidnischen Bevölkerung zu Stadt und Land nahe zu bringen. Unter andern Arbeiten richtete Schulz zum Unterrichte der heidnischen Kinder die Schule wieder auf, welche der fromme Kaplan Stevenson zu Madras gestiftet hatte, und die indeß in gänzlichen Zerfall gerathen war.

Im Anfang des darauffolgenden Jahres (1727) starb der fromme und gelehrte Professor August Herrmann Franke zu Halle, der bei der Errichtung der dänischen Mission so wesentliche Dienste geleistet, und mehr als irgend einer in Europa mit beharrlichem Eifer und gesegnetem Erfolg für ihre Fortdauer gearbeitet hatte. Nach dem Hingang dieses ausgezeichneten Missionsfreundes ersuchte das Missionskollegium zu Kopenhagen seinen Sohn, der dem würdigen Vater auf dem theologischen Lehrstuhle zu Halle folgte, den Briefwechsel zum Besten der Missionsfache mit ihm fortsetzen zu dürfen, den sein Vater auf eine so heilsame Weise geführt hatte. Um dieselbe Zeit erließ der brittische

König Georg I. ein zweites huldreiches Ermunterungsschreiben an die Missionarien zu Tranquebar, welche zugleich von der Gesellschaft zu Beförderung christlicher Erkenntniß eine ansehnliche Gabe an Geld und Papier zum Druck der tamulischen Bibel in Empfang nahmen.

Im Jahr 1728 entschloß sich dieselbe Gesellschaft, die Leitung, so wie den Unterhalt einer Mission zu Madras allein auf sich zu nehmen. Es wurde zu diesem Zweck ein Haus in der schwarzen Stadt zum Besten der Mission angekauft, in welchem sich Missionar Schulz alsobald niederließ. Hier verkündigte er das Wort des Herrn in der tamulischen, Telinga-, und portugiesischen Sprache, und beschäftigte sich, neben der Leitung der Schulen, mit unverdrossenem Eifer mit der Uebersetzung einzelner Theile der heiligen Schrift, so wie mit Abfassung kleiner, religiöser Unterrichtsschriften in die Telinga- und hindostanische Sprache. Die Eifersucht römisch-katholischer Priester, und mehrerer ihrer Nationalgehülfen erregte hier, wie an andern Orten, bedenkenden Widerstand, und hatte in einzelnen Fällen offene Gewaltthätigkeiten gegen den Missionar Schulz selbst und Mehrere der neubekehrten Christen zu Madras zur Folge. Allein der Gouverneur daselbst nahm sie in Schutz; ihre Anzahl nahm nach und nach zu, und unter Gottes Segen gelangte bald diese neue Missionsstelle in einen gedeihlichen Zustand.

Mittlerweile schloß sich auf vorsehungsvollem Wege durch Vermittlung eines Subaltern Offiziers, im Dienste des Rajahs von Tanjore Namens Rajanaiken, eine Thüre zur Anpflanzung des Christenthums in dem Königreich Tanjore auf. Dieser junge Mann, dessen Vater und Großvater römische Katholiken gewesen waren, und der in dieser Kirche die Taufe empfangen hatte, war jetzt, nachdem er im 22. Jahre lesen gelernt hatte, nach christlichem Unterricht ungemein begierig geworden; weder der Unterricht der Priester noch das Lesen ihrer Legenden verschaffte seiner Seele Befriedigung.

Aber als er einmal zufällig einen bekannten Pandaram (heidnischen Gelehrten) besuchte, der im Besitz eines Exemplares von Ziegenbalgs tamulischer Uebersetzung der vier Evangelien und der Apostelgeschichte war, so wurde er über diese Entdeckung so entzückt, daß er Tag und Nacht in dem Buche las, und einen beträchtlichen Theil desselben abschrieb, ehe er auf den Gedanken kam, daß ihm vielleicht gestattet werden dürfte, das Buch selbst zu behalten. Als er zwei Jahre später im Soldatendienste in die Nachbarschaft von Tranquebar ausgesendet worden war, so wohnte er einer Ansprache der Missionarien an die heidnischen Einwohner bei, welche ihn zuerst zu einem Briefwechsel mit denselben, und sodann zu einem persönlichen Besuche veranlaßten. In Folge des Unterrichtes, den er auf diesem Wege erhielt, wurde Rajanaiken von den Irrthümern seines bisherigen Glaubens überzeugt, und nahm mit ganzem Herzen die lautere Schriftlehre des evangelischen Glaubens an, und so groß war der Eifer dieses Neubekehrten, daß er alsobald anfang, seine Landsleute, römische Katholiken und Heiden, mit den Wahrheiten des Bibelsbuches bekannt zu machen. Die ersten Früchte seiner Arbeit waren drei seiner eigenen Soldaten, welche noch in demselben Jahre die Taufe zu Tranquebar empfangen.

Dem Beispiele des Rajanaiken folgten bald andere Hindus nach. Einer derselben, Surappen, der zum römisch-katholischen Glauben bekehrt worden war, und um diese Zeit als Catechiste dieser Kirche diente, sandte seinen Sohn Sattianaden nach Tranquebar, um ihn in der lauteren Lehre des Evangeliums unterrichten zu lassen. Ihm selbst waren durch das Lesen des Wortes Gottes über die mannigfaltigen Irrthümer der römischen Kirche die Augen geöffnet worden, und wie großen Widerstand er auch von den römischen Missionarien erfahren mußte, so sparte er doch keine Mühe, seine Landsleute für den evangelischen Glauben zu gewinnen. Wenige Monate darauf brachte

Sattianaden fünfzehn Neubefehrte nach Tranquebar, um dort die Taufe für sie zu begehren; und nachdem er freiwillig den Missionarien daselbst seine Dienste zur Ausbreitung des Evangeliums angeboten hatte, so wurde er von denselben als Catechiste in dem Königreich Tanjore angestellt. Obgleich die dänischen Missionarien und ihre Catechisten bei der Ausübung ihres Missionsberufes weit davon entfernt waren, zu unerlaubten Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, so wurde doch durch das sichtbare Gelingen ihres Werkes die Eifersucht der römischen Priester in so hohem Grade aufgeregt, daß sie den Vater des Sattianaden so lange verfolgten, bis er sich genöthigt sah, wieder zur römischen Kirche zurückzukehren; und daß sie selbst seiner Großmutter die Leichenzeremonien verweigerten, obgleich sie als Mitglied der römischen Kirche gestorben war.

Auch Rajanaiken hatte ihre Verfolgungen zu erfahren. Er war jetzt im Dienste des Fürsten von Marawa; und nachdem er durch häufige Besuche zu Tranquebar seine Liebe zum Christenthum in seinem Herzen befestigt hatte, so lag ihm nichts so sehr an, als seine Bekannten für dasselbe zu gewinnen. Es gelang ihm, mehrere seiner Landsleute, und unter diesen ein Paar Unteroffiziere, der lautern Erkenntniß des Christenthums nahe zu bringen. Vergeblich suchten die römischen Catechisten sie für ihre Kirche wieder zu gewinnen; in einem öffentlichen Streite mit denselben über die Religion wußte Rajanaiken seine Ueberzeugungen mit so klaren Ausprüchen der heiligen Schrift zu unterstützen, daß seine Gegner nicht im Stande waren, ihm darauf zu antworten. Er beschloß nun mit zwei seiner Freunde, den Militärdienst zu verlassen, und sich selbst mit Aufopferung seines zeitlichen Gewinns dem Missionsgeschäfte der evangelischen Kirche zu widmen. Hierüber wurden die katholischen Priester mehr als je erbittert, die Verfolgung protestantischer Christen nahm zu, die schändlichsten Schmähungen gegen Luther, und die evan-

geltliche Lehre wurden überall im Lande verbreitet, und Rajanaiken nebst seiner Familie persönlichen Gewaltthätigkeiten Preis gegeben. Ihr Widerstand hatte indes keine andere Folge, als daß die Fortschritte der Mission nur desto mehr durch denselben befördert wurden; Schaaren von Heiden und Muhamedanern, so wie von römisch-katholischen Hindus strömten nach Tranquebar, um dort Unterricht im Christenthum zu empfangen. Die Thüre zu dem Königreich Tanjore, welche früher vor Ziegenbalg zugeschlossen worden war, that sich jetzt immer weiter auf, und eine Besuchsreise, welche bald darauf Missionar Pressier in dieses Land machte, war von den herrlichsten Wirkungen begleitet. Zu gleicher Zeit fiengen die Missionarien Schulz, Walthers und Boffe an, längs der Küste von Coromandel den Eingebornen mit gesegnetem Erfolg das Wort vom Kreuze zu verkündigen.

Im Laufe des folgenden Jahres (1729) starb der Missionschullehrer Malijappen, welcher den seligen Ziegenbalg nach Europa begleitet hatte. Er war ein trefflicher Uebersetzer, und dem Missionswerke von Herzen zugethan. Mehrere andere Eingeborne, welche um diese Zeit ihren Lauf vollendeten, ließen die erfreulichsten Zeugnisse ihres Glaubens an das Evangelium auf ihrem Sterbelager wahrnehmen.

Reist

Da das fortschreitende Missionswerk sowohl zu Tranquebar, als zu Madras neuer Hülfe bedurfte, so wurden der erstgenannten Stelle zwei neue Missionarien, Worm und Reichsteig zugesendet, und ein dritter, Miss. Sartorius, im Dienste der Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß, für die Mission zu Madras bestimmt. Sie kamen daselbst im August 1730 wohlbehalten an, und wurden von Missionar Schulz mit herzlichster Freude empfangen. Die beiden Missionarien Worm und Reichsteig ließen sich nun zu Tranquebar nieder; Missionar Sartorius blieb zu Madras, und legte sich mit solchem Fleiß auf die Erlernung der por-

tugieſiſchen und tamuliſchen Sprache, daß er nach kurzer Zeit im Stande war, auf den benachbarten Dörfern mit den Eingebornen ſich zu unterhalten.

Gegen das Ende des Jahres 1731 erhielt Schulz von dem Erzbischof zu Canterbury ein mit einem Geſchenk von 420 Pagoden begleitetes Ermunterungsſchreiben; wodurch er in Stand geſetzt wurde, eine entlehnte Geldſumme zurück zu bezahlen, und eine zweite Schule für heidniſche Kinder anzulegen. In ſeinem Dankſagungsbriefe nahm Schulz Gelegenheit, die Geſellſchaft zur Beförderung chriſtlicher Erkenntniß um weitere Unterſtützung für das Miſſionswerk zu erſuchen, und nun wurden Herrn Ernst Gieſler von Halle, welcher der Geſellſchaft von dort empfohlen worden war, und Herr Knoll, letzterer als Arzt, der Miſſion im Juli 1732 zugeſendet, welche glücklich zu Madras anlangten.

Mit erfrischem Eifer rückten nun die Miſſionarien in ihren verſchiedenen Arbeitskreiſen vorwärts, und der Segen Gottes ruhte ſichtbar auf ihrem Werke. Es gelang ihnen, mit dem holländiſchen Caplan zu Negapatam, Herrn Engelbert in Verbindung zu treten, und denſelben in ſeinen eifrigen Bemühungen zur Beförderung des Chriſtenthums auf den holländiſchen Niederlaſſungen der Küſte zu unterſtützen. Bei dieſen Verſuchen zeichnete ſich beſonders Miſſionar Worm durch die Geſchicklichkeit aus, womit er die Irrthümer der Heiden bekämpfte, und das Zutrauen derſelben zu gewinnen wußte, ſo daß es ihm Gott in vielen Fällen gelingen ließ, ihre Herzen dem Glauben an Chriſtum zuzuführen.

Schon längſt hatten die Arbeiten der eingebornen Catechiſten dem Miſſionswerke in Indien weſentliche Dienſte geleiſtet, und da nun in den benachbarten Diſtrikten die Anzahl der Neubekehrten je mehr und mehr anwuchs, ſo wurde von den Miſſionarien für zweckdienlich erachtet, aus der Mitte derſelben einen

Gieſler

tauglichen Catechisten zum Predigerberufe zu erwählen. Hiezu wurde Aaron ausersehen, der von Ziegenbalg getauft worden war, und sich seit vielen Jahren nicht nur durch seine gründliche Frömmigkeit, sondern auch durch seine Geistesgaben und Brauchbarkeit als Lehrer ausgezeichnet hatte. Am Schlusse des Jahres 1733 vereinigten sich demnach die Missionarien von Madras mit ihren Brüdern zu Tranquebar, und den Caplanen der dänischen Factorie, um ihn nach der Weise der lutherischen Kirche zum Werke des Amtes zu ordiniren. Aaron war um diese Zeit etwa 35 Jahre alt, und sein langes, weißes Kirchenkleid, dem Anzuge der syrischen Geistlichen ähnlich, stimmte ganz mit seiner milden Gemüthsweise, und seinem freundlichen Aussehen zusammen. Auch Aarons Mutter und Schwester waren Genossen des Christenglaubens geworden. Dieser neue National-Prediger wurde nun angewiesen, in einem Districte des Reiches Tanjore, welcher mehrere Christengemeinden in sich faßte, das Evangelium zu verkündigen, und die heiligen Sakramente auszutheilen; und Gott krönte seine Arbeiten mit einem so glücklichen Erfolg, daß ihm im folgenden Jahr die Freude zu Theil wurde, fünfzig seiner Landsleute dem Glauben an das Evangelium zuzuführen. Auch die Arbeiten der übrigen Catechisten, besonders des Rajanaiken, waren um diese Zeit in hohem Grade gesegnet.

Die Uebersetzung der heiligen Schriften in die hindostanische Sprache, welche der gelehrte und fleißige Missionar Schulz schon im Jahr 1732 vollendete, und die einige Jahre später zum Druck befördert wurde, war ein Werk, von welchem die Missionarien zum Voraus großen Gewinn zur Förderung der Missionsfache in diesen Ländern erwarten durften.

Missionar Sartorius hatte auf seiner letzten Reise nach Tranquebar (im Jahr 1734) mehrere Tage im Fort St. David zugebracht, und nun drückte der dortige brittische Gouverneur seine Bereitwilligkeit aus,

ihm bei der Errichtung einer Mission für die heidnische Umgegend hülfreiche Hand zu leisten. Missionar Schultzy, welcher die Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß hievon benachrichtigte, wurde jetzt von derselben beauftragt, die erforderlichen Einleitungen für diesen Zweck zu treffen. Auf den Bericht desselben, daß es zu Madras an einem geräumigen Gebäude zur Predigt des Wortes Gottes mangle, wurde der Gesellschaft alsobald von der Direktion der ostindischen Gesellschaft die Genehmigung erteilt, in dieser Hauptstadt der Präsidentschaft eine Kirche und zwei Schulhäuser aufrichten zu dürfen. Es wurden demnach unverweilt zum Anfang dieser Gebäulichkeiten die nöthigen Anordnungen getroffen, in der getrosten Hoffnung, daß die Vorsehung unseres Gottes sie in Stand setzen würde, dieses bedeutende Werk im folgenden Jahre zu vollenden, so wenig die vorliegenden Geldmittel für dasselbe zureichen mochten.

Im folgenden Jahr 1735 wurde die Aufmerksamkeit der Missionarien zu Tranquebar auf die genauere Untersuchung der Frage hingerrichtet, wie weit es möglich seyn dürfte, ihre christlichen Arbeiten nach Bengalen auszudehnen, und es wurde in dieser Absicht von denselben an ihre Freunde in England eine Aufforderung erlassen, ihnen zur Ausführung dieses Vorhabens hülfreich beizustehen. Wirklich hatten sie von dorthier die willkommensten Zusicherungen empfangen, als der frühzeitige Tod zweier ihrer Mitarbeiter, der Missionarien Reichsteig und Worm das vorhabende Werk auf eine schmerzliche Weise hinderte. Diese beiden trefflichen Männer hatten beinahe fünf Jahre lang mit unermüdetem Eifer die schweren Pflichten ihres verlängnungsvollen Berufes erfüllt, bis sie innerhalb drei Wochen zu Tranquebar der Tod in die ewige Ruhe hinüberrief; auch hatten sie sterbend dem überschwenglichen Werthe der Lehren und Verheißungen des Evangeliums ihr kräftiges Zeugniß zurückgelassen. Missionar

Reichsteig

Worm, der ein Schüler des berühmten Professors der Theologie zu Jena, Buddäus, gewesen war, war ein Mann von ausgezeichneten Geistesgaben und Kenntnissen, und vorzugsweise geeignet, die Sache des Christenthums in Indien zu befördern. Sein Verlust wurde daher von seinen Mitarbeitern schmerzhaft gefühlt; allein wie tief er es auch sterbend in seiner Seele empfand, so frühe schon von seiner gesegneten Arbeitsstätte im Heidenlande vom Herrn abgerufen, und von einer geliebten Gattin, und einer kleinen Tochter getrennt zu werden, so ergoß sich doch seine volle Seele in Lobpreisungen Gottes, für den Frieden, den sein Herz genoß, und die lebendige Hoffnung seliger Unsterblichkeit, welcher er freudig entgegenblickte. Seine Wittve und sein Kind überlebten ihn indeß nur wenige Wochen.

Unter den litterarischen Arbeiten der Missionarien befanden sich um diese Zeit, außer dem Drucke der portugiesischen Bibel, eine deutsche Grammatik der tamilischen Sprache, und eine Kirchengeschichte, welche Missionar Walther in tamilischer Sprache verfaßt hatte, und die im Jahr 1735 gedruckt wurde. Letzteres Werk wurde zunächst durch den Catechisten Rajanaiken veranlaßt, welcher eine gründliche Anweisung über den Ursprung und die Entwicklungsweise der Irrthümer der römischen Kirche zu erhalten verlangte, um desto besser im Stande zu seyn, die vielfachen Fabeln zu widerlegen, welche die römischen Missionarien in Indien in Umlauf gesetzt hatten. Diese Kirchengeschichte, welche den Landcatechisten die nützlichsten Dienste leistete, war zunächst für den Unterricht der Zöglinge im Seminar bestimmt, welche zu Catechisten und Schullehrern aufgezogen wurden. Um dieselbe Zeit vollendete Missionar Sartorius das tamilische Wörterbuch, das schon von dem seligen Ziegenbald begonnen worden war.

Die Geldunterstützungen, welche die Gesellschaft zu Beförderung christlicher Erkenntniß den Missionarien

brittischen Gesellschaft als Nachfolger des vollendeten Sartorius für die Mission zu Cuddalore empfohlen wurde. Ihn begleiteten die Missionarien Fabricius und Ziegler, aus dem königlichen Missionskollegium zu Kopenhagen, welche für die Mission zu Tranquebar bestimmt waren, und die zugleich an Druckschriften, Papier, und Geldunterstützungen einen Werth von 18,000fl. zur Förderung der Missionsfache mit sich brachten.

Im Jahr 1740 ließ es Gott dem Missionar Schulz gelingen, neben seiner Erziehungsanstalt für eingeborne Jünglinge zum Catechisten- und Schullehrerdienste noch eine tamulische Schule für Heidenkinder unter der Leitung eines christlichen Schullehrers aufzurichten. Er fing dieselbe zu Cuddalore mit 8 Knaben an und hegte die Hoffnung, daß diese Schule nicht nur zu näherer Bekanntschaft mit den heidnischen Einwohnern, sondern unter dem Segen Gottes auch zur Pflanzung des Christenthums unter denselben hinzuführen werde. Dieses Jahr war eine Zeit ausgezeichneteter Segnungen für die Arbeiten der Missionarien und Catechisten zu Tranquebar, indem Schaaren von Neubekehrten zu ihren Gemeinden hinzugefügt wurden. Auch wurden sie mit der Errichtung ihrer neuen Schulgebäude beinahe fertig, während die Mission zu Cuddalore unter der Pflege des Herrn Giesler sich allmählig zu einem gedeihlichen Zustande erhob.

Mit Gutheißung des Missionskollegiums zu Kopenhagen wurde von ihnen, am Schluß dieses Jahres, der Catechiste Diego zum Predigerberufe ordinirt, welcher bereits seit einer Reihe von Jahren mit viel Fleiß und Treue dem äußerlich gering scheinenden, aber nützlichen Geschäfte vorgestanden hatte, den Nationalprediger Aaron zu unterstützen, dessen abnehmende Kräfte für die Pflege seiner großen Gemeinde nicht länger zureichten.

Durch die Rückkehr des Missionars Schulz nach Europa im Jahr 1740, der jetzt nach einer 20jährigen Missionsarbeit

Missionsarbeit in Indien wegen fortdauernder Krankheit das Land verlassen mußte, erlitt die Missionsfache im Allgemeinen einen empfindlichen Verlust. Durch seine Entfernung verlor die Mission zu Madras einen Mann, welcher mit viel Gelehrsamkeit, Gottesfurcht und Eifer an ihrem Wachsthum gearbeitet, und an ihrer ersten Begründung den thätigsten Antheil genommen hatte, und der noch beim Abschied seine Liebe zu ihrem Gedeihen durch die Schenkung seines eigenen Wohnhauses für den Missionsgebrauch bekrundete. Seine Stelle wurde alsobald durch Missionar Fabricius besetzt, welcher mit tiefen Gefühlen seiner gänzlichen Abhängigkeit von der Gnade Gottes, die zum Voraus die sicherste Gewährleistung des glücklichen Erfolges seiner Arbeiten waren, in seine schweren Berufspflichten eintrat.

Die wachsende Erweiterung ihrer Missionsstellen hatte seit mehreren Jahren die Einkünfte der Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntnis in erschöpfenden Anspruch genommen, und schon fingen die Glieder derselben an, für die Bestreitung der zunehmenden Ausgaben Besorgnisse zu hegen. Ein ungemein ermunternder Brief von Professor Franke zu Halle, welcher die freudige Theilnahme der deutschen Christen an der Mission in Indien ausdrückte, und unverweilt 3000 fl. zu ihrer Unterhaltung zusandte, richtete sie aufs neue auf. Ermuntert durch diese zeitgemäße Unterstützung forderte die Gesellschaft nun diesen trefflichen Mann auf, ihnen zwei neue Missionsarbeiter für die indischen Arbeitsstätten zuzusenden, wobei sie zugleich die fromme Zuversicht ausdrückten, daß die weise und gnadenreiche Vorsehung unseres Gottes, welche bisher sie in allen ihren Unternehmungen zur Verbreitung des lautern Evangeliums seines Sohnes Jesu Christi in allen Theilen der Welt gesegnet habe, wohlthätige Herzen erwecken werde, welche durch ihre Gaben dem wach-

senden Missionsbedürfnisse entgegenkommen. Demnach wurden im folgenden Jahr (1743) von Professor Franke die beiden Missionsprediger Breithaupt und Klein auf Kosten der deutschen Missionsfreunde ausgesendet, und zugleich der brittischen Gesellschaft zur Unterstützung ihrer Missionen zu Madras und Cuddalore 3,600 fl. als Geschenk übermacht. Zwei Jahre später sandte derselbe eifrige Wohlthäter im Namen seiner deutschen Mitbrüder eine weitere Gabe von 2,400 fl., bei welcher Veranlassung die Gesellschaft in ihrem Jahresberichte den herzlichsten Wunsch ausdrückt, daß der wahrhaft christliche Sinn allgemein werden möge, welcher diesen ausgezeichneten Missionsfreund belebte.

Die Jahresberichte der Gesellschaft zu Beförderung christlicher Erkenntniß enthalten um diese Zeit (1745) manche erfreuliche Nachrichten von den gesegneten Arbeiten der Missionarien in Indien. Die beiden National-Prediger Aaron und Diego breiteten auf ihren Reisen durch die Dörfer des Distriktes, der ihnen angewiesen war, vielfache evangelische Segnungen aus, und in mehreren dieser Dörfer nahm die Zahl der Neubekehrten so sehr zu, daß es nach Landesitte für nöthig erachtet wurde, in jedem einzelnen Dorfe einen Aufseher über sie zu bestellen. Der fromme Aaron vollendete seine Laufbahn im Juni 1745, nachdem er als reisender Prediger und Lehrer eifrig Jahre lang mit großer Treue gearbeitet, und viele Hunderte von Seelen zum Glauben an ihren Erlöser geführt hatte. Seine mühevollen Reisen scheinen seine Auflösung beschleunigt zu haben, und er hatte sich durch seinen christlichen Wandel, so wie durch die Liebenswürdigkeit seines Benehmens, eine so allgemeine Achtung erworben, daß sein Verlust nicht minder schmerzhaft von den Missionarien, als von seinen eigenen Landsleuten beklagt wurde.

Dem vollendeten Aaron folgte nicht lange hernach Missionar Obuch zu Tranquebar im Tode nach. Er war nach dem Zeugniß seiner Mitarbeiter ein ungemein

treuer und liebhabender Bruder, gewissenhaft in der Erfüllung seiner Pflichten, und selbst auf Kosten seiner Gesundheit und seines Lebens unter vielfachen Beschwerden beharrlich gewesen, um das Amt, das er empfangen hatte, erfüllen und seinen Lauf mit Freuden vollenden zu können.

Der Krieg zwischen Frankreich und England, welcher im Jahr 1744 begann, hatte sich allmählig auch über Indien erstreckt. Eine französische Kriegsflotte erschien im Sept. 1746 vor Madras, ein Truppenkorps wurde ans Land gesetzt, und die Festung St. Georg nach einer fünftägigen Beschießung zur Uebergabe genöthigt. Der französische Befehlshaber hatte anfangs der Mission und ihren Angehörigen Schutz zugesagt; als aber bald hernach zur Verbesserung der Vertheidigungswerke von Madras ein großer Theil der Stadt, in welcher die Eingebornen wohnten, (die schwarze Stadt genannt) auf seinen Befehl niedergedrückt wurde, so ward auch das Missionshaus daselbst zerstört, und die Kirche in ein Magazin umgewandelt. Dieser unerwartete Unfall veranlaßte den Missionar Fabricius, sich mit den Kindern der Missionschule nach Pulicat, einer benachbarten holländischen Niederlassung, zurückzuziehen, wo sie der dortige Gouverneur gastfreundlich aufnahm. Von einem Catechisten und zwei Schullehrern unterstützt, übernahm er hier die Pflege nicht nur der bei ihm befindlichen Christen, sondern auch der zahlreichen Neubekehrten in den Umgebungen von Madras, indem er ringsumher die Dörfer besuchte, um den guten Saamen des Wortes in denselben auszustreuen. Bei der Wiederherstellung des Friedens im Jahr 1748 kehrte Fabricius nach Madras zurück, und bald wurde durch die Vermittlung des englischen Admirals Boscawen die Mission in den Besitz einer geräumigen Kirche in Wepery, nahe bei der Stadt, nebst den übrigen dazugehörigen Gebäulichkeiten und Gärten gesetzt, welche

zuvor den römisch-katholischen Missionarien gehört hatten, die wegen ihrer verrätherischen Verbindung mit den Franzosen aus denselben vertrieben worden waren. Ebenso wurde auch die römische Kirche zu Cuddalore um dieselbe Zeit an Missionar Kiernander zum Gebrauch der protestantischen Missionarien abgetreten.

Nach dieser kurzen Darstellung des Ursprunges, und der stufenweisen Entwicklung der Missionen zu Tranquebar und Madras, so wie sie bis zu dem Jahre hin stattfand, in welchem der ehrwürdige Schwarz sich nach Indien einschiffte, dürfte es zweckmäßig seyn, in einem gedrängten Ueberblicke den Zustand kennen zu lernen, in welchem die evangelische Missionsache in Indien sich in der Mitte des verflohenen Jahrhunderts befand, um die Fortschritte desto richtiger zu schätzen, womit der Segen Gottes die Arbeiten des seligen Schwarz und seiner Mitarbeiter begleitete.

Aus den Berichten der Missionarien, welche das Missions-Collegium zu Kopenhagen und die Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntnis in London regelmäßig empfing, geht hervor, daß die Anzahl der Neubekehrten zu Tranquebar, und in den Städten und Dörfern der umliegenden Distrikte von dem Jahre 1706 an, wo Ziegenbalg zuerst Hand an das Werk legte, bis zum Jahr 1750, sich etwa auf 8000 Seelen belief, und daß von dem Jahr 1728 an bis zu demselben Zeitpunkt hin die Häuflein der Neubekehrten zu Madras, Cuddalore und längst der Küste Coromandel hin, auf mehr denn 1000 Seelen angeschlagen werden können. Nur eine sehr kleine Anzahl derselben waren zuvor Mitglieder der römisch-katholischen Kirche gewesen, welche indeß, bei ihrer gänzlichen Unwissenheit, von den heidnischen Gözendienern nicht unterschieden werden konnten. Noch ungleich geringer war die Anzahl der Muhamedaner, welche innerhalb dieses Zeitraumes zum Glauben der Christen bekehrt wurden, da ihre hartnäckigen Vorurtheile sie noch mehr als die Heiden vom

Christenthum entfremdete. Bei weitem der größte Theil dieser Neubekehrten bestand aus den heidnischen Hindu und ihren Kindern, welche meist aus den niedern Klassen der Einwohner zur Gemeinde Jesu gesammelt worden waren; obgleich es auch damals schon nicht an einzelnen Eingebornen fehlte, welche aus den höhern Klassen in die Verbindung der Christen übertraten.

Es soll keineswegs behauptet werden, daß alle diese Neubekehrten für wohlunterrichtete, ihr Glaubensbekenntniß durch einen übereinstimmenden Wandel ehrende Christen gehalten werden konnten. Aber einer der hervorsteckendsten Züge in der Geschichte dieser protestantischen Missionen besteht in dem unermüdeten Fleiß und der gewissenhaften Sorgfalt, womit die Missionarien und ihre Nationalgehülfen es sich angelegen seyn ließen, ihre Gemeinden in den Lehren und Vorschriften des Evangeliums zu unterrichten, und die ursprüngliche Kirchenzucht unter ihnen auszuüben. Ihre Berichte aus jener Zeit liefern viele unläugbare Beweise, und sprechende Denkmale des Glaubens und der Gottseligkeit dieser Neubekehrten; sie machen uns mit vielen Beispielen christlicher Tugend in den Kreisen derselben bekannt, und erzählen uns häufige Fälle von Widerstand und Verfolgung, welche von den Gläubigen um der Gerechtigkeit willen mit einer Festigkeit, Sanftmuth und Geduld erduldet wurden, welche des blühendsten Zeitalters der Kirche Christi würdig waren. Die Wahrhaftigkeit dieser Beispiele ist so zweifellos, daß sie ohne Muthwillen nicht geläugnet werden kann. Ebenso wird uns in diesen Berichten manches Sterbelager vor die Augen geführt, auf welchem der scheidende Hindu mit richtiger Erkenntniß, Demuth und warmer Dankbarkeit die bußfertigen Gefühle seiner Seele, seinen Gott geweihten Sinn, und die himmlische Hoffnung des wahren Christen ausdrückte. Selbst da, wo es dem Unterrichte und der Ermahnung der Missionarien nicht gelang, das äußerliche Bekenntniß zum Christenthum

in ein Mittel zur Hervorbringung einer neuen Creatur verwandelt zu sehen, hatte sich doch häufig in dem Gemüthe des Eingebornen eine kräftige Ueberzeugung von der Thorheit ihres Gözendienstes und dem göttlichen Werthe des Christenthums festgesetzt; und die rastlose und uneigennützigte Thätigkeit, so wie das leuchtende Beispiel der Christenlehre hatte einen allgemeinen Eindruck über das Volk verbreitet, welcher dem Christenthum günstig war. Allein dieß war noch nicht der ganze Gewinn. Die Verbreitung der verschiedenen Uebersetzungen der heiligen Schriften, und anderer Unterrichtsbücher, die auf der Druckerpresse zu Tranquebar gedruckt wurden, hatte die heilsame Folge, daß christliche Erkenntnisse und christliche Grundsätze weit über die engen Gränzen ihrer nächsten Missionsgebiete hinaus in den Heidenländern ausgestreut, und dadurch der Weg zu der weiten Ausfaat des Evangeliums in Indien angebahnt wurde, welche wir in unsern Tagen mit unsern Augen zu sehen das Glück haben.

Durchdrungen vom tiefen Gefühle der heilsamen Wirkung, welche innerhalb dieses Zeitraumes das Missionswerk in Indien erzeugt hatte, drückt um diese Zeit die Gesellschaft zu Beförderung christlicher Erkenntniß in ihrem Jahresberichte, indem sie die Abtretung der Kirche zu Wepery und Cuddalore an die protestantischen Missionarien nennt, ihre sehnsuchtsvolle Erwartung aus, daß die Direktoren der ostindischen Compagnie geneigt seyn mögen, freiwillig die protestantischen Missionen in ihren unmittelbaren Schutz zu nehmen, und durch besondere Zeichen der Ermunterung den Eifer und die Treue zu ehren, welche die Missionarien in Indien nicht allein für die Verbreitung des evangelischen Glaubens, sondern auch besonders während des letzten Krieges für die Interessen und den Dienst der Compagnie zu Tage gelegt haben; und sie schließt ihren Bericht mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß die ganze brittische Kirche und das brittische Volk

ihre freiwilligen Beiträge zu diesem Werke Gottes so lange vermehren werden, bis sie zureichen, eine solche Anzahl von Missionarien auszusenden, und so viele Schulen aufzurichten, daß unter dem Beistand der göttlichen Gnade das Evangelium Christi in seiner ursprünglichen Lauterkeit und Reinheit über alle Länder des Orients ausgebreitet werden möge.

Diesen frommen Wünschen wurde freilich damals von dem theilnehmenden Gefühle der brittischen Nation im Großen nur in geringem Maße entsprochen. Ein Grund dieser geringen Theilnahme muß freilich auch in dem Umstande gesucht werden, daß die evangelische Missionsfache und ihre Wichtigkeit in der Mitte des verfloßenen Jahrhunderts nur gar Wenigen bekannt war, und daß nur Wenige an dem Wohlergehen der Einwohner eines so weit entfernten und unbekanntes Landes, wie damals Indien war, zu einer Zeit theilnehmen konnten, da die englischen Besitzungen sich nicht weit über die wenigen Faktorien auf der indischen Küste hinaus erstreckten. Indes wurde die Gesellschaft nicht müde, ihre eifrigen Bemühungen zur Beförderung des Christenthums im Osten fortzusetzen; und die Vorsehung wies ihr in dem ausgezeichneten Manne, dessen Charakter und Arbeit die folgenden Blätter näher beschreiben sollen, ein Werkzeug zu, das sie mit bewunderungswürdigen Gaben ausgerüstet hatte, um die heilbringenden Zwecke der Gesellschaft, während jener ereignißvollen Zeitperiode zu fördern, in welcher das Volk von Großbritannien seine siegreiche Laufbahn bis zur völligen Eroberung des ungeheuren Reiches fortsetzte, das nun in unsern Tagen im orientalischen Indien im Besitze desselben sich befindet.

